© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ANONYMES UND PSEUDONYMES IN DER SALZBURGER LITERATUR.

Ein Beitrag zur Kultur- und Literatur-Geschichte des Landes.[1]

Von H. F. WAGNER.

Unter einer anonymischen Schrift", sagte der Salzburger Gelehrte Zauner[2] vor mehr als einem Jahrhundert, „versteht man insgemein diejenige, deren Verfasser sich weder auf dem Titelblatt, noch im Werke selbst genannt hat. Die Deutschen Reichsgesetze dehnten aber diesen Begriff noch weiter aus; sie verboten als Winkelschrift jede Schrift, auf der nicht auch der Verleger und der Druckort genannt war". Ein noch ärgeres Übel als die Anonymität nennt Zauner den Gebrauch pseudonymischer Schriften: „Die Pseudonymie der Schriftsteller ist um so ge-

[1] Quellen:

a) Hittmair, Dr. Anton, die Verfasser anonymer Salisburgensien, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1897—1898.

b) Hittmair, Dr. A., Hehlnamen salzburgischer Schriftsteller. Mitteilungen des Ver. für österr. Bibliothekswesen. Wien 1902.

c) Holzmann, Dr. Michael, und Bohatta, Dr. Hans, Deutsches Anonymen-Lexikon 1501—1850. 1. Bd. 1902, 2. Bd. 1903, 3. Bd. 1905, 4. Bd. 1907, 5. Bd. 1909 (1851 bis zur Gegenwart). Weimar.

d) Holzmann, Dr. M., u. Bohatta, Dr. H., Deutsches Pseudonymen-Lexikon. Wien und Leipzig 1906.

e) Greinz Christian, Das soziale Wirken der katholischen Kirche in der Erzdiözese Salzburg. Wien 1898.

f) Lindner, P. Pirmin, Profeßbuch der Benediktinerabtei St. Peter in Salzburg (1419—1856). Separatabdruck aus den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1906.

[2] Zauner J. Th., Über anonymische Schriften und deren Gesetzwidrigkeit (Salzburg 1794.)

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

fährlicher, als es aus der Gelehrten-Geschichte bekannt ist, daß zu einem Schandbuche oft der wackerste Mann seinen Namen herleihen mußte."

Schriften ohne Verfassernamen oder mit einem Hehlnamen ⟨Decknamen⟩ sind in der Literatur seit alter Zeit eingebürgert, sei es, daß der Verfasser die Öffentlichkeit zu scheuen und die Gefahren der Verfolgung zu fürchten hatte, sei es, daß er seine Erstlingswerke nur schüchtern dem Publikum übergab. Die seit der Romantik zur Mode gewordene Sucht, ohne gewichtige Gründe den wahren Namen zu verbergen, hatte zur Folge, daß manche Dichter und Schriftsteller heute nur unter ihrem Decknamen bekannt sind ⟨Anastasius Grün, Nikolaus Lenau, Friedrich Halm, Charles Sealsfield.⟩ Es ist vielleicht erklärlich, wenn Schriftsteller, die Rumpelmaier oder Bürstenbinder heißen, sich einen Hehlnamen wählen, ebenso solche mit ausgesprochen jüdischen Namen, wie M. Barach ⟨Märzroth⟩, J. Levy ⟨Rodenberg⟩, Karpelles ⟨A. Klaar⟩. Daß hiebei oft Geschmacklosigkeiten unterlaufen, ist naheliegend; so, wenn unbedeutende Schriftsteller sich das Pseudonym berühmter Männer, z. B. Jean Paul, beilegen oder gar, dem „femininen" Zuge unserer Zeit folgend, ihre Schriften unter weiblichen Tauf-Namen herausgeben!

Das umfassende Lexikon deutscher Anonymen von Holzmann-Bohatta, auf dessen reichen Inhalt sich vorliegende Arbeit aufbaut, ist eben jetzt mit dem 5. Bande, der die Zeit von 1851 bis zur Gegenwart behandelt, zum Abschlusse gelangt; weitere Bände mit Nachträgen sollen aber noch folgen. Angesichts der schwankenden Grenzen zwischen Anonym und Pseudonym haben die Herausgeber als notwendige Ergänzungsarbeit 1906 ein deutsches Pseudonymen-Lexikon veröffentlicht, das, im wohltuenden Gegensatze zu ihrem Vorgänger E. O. Weller, auch die Jahreszahl des ersten Auftretens eines Pseudonyms und die Quellen für die Aufdeckung des wahren Namens angibt. Schriften, die den Namen des Verfassers durch Buchstaben andeuten, wurden zu den Anonymen gerechnet. Eine dankenswerte Zugabe ist die Anführung jener Schriftsteller, die sich seit der Zeit des Humanismus latinisierter und gräzisierter Namen bedienten, was insbesonders der Erforschung über die Flut der Reformations- und Emigrationsliteratur gute Dienste leisten wird.

Für die salzburgische Literatur haben beide Werke ihre Angaben zwar zumeist den fleißigen Forschungen des Direktors der k. k. Universitätsbibliothek in Innsbruck, Dr. A. Hittmair, entnommen, diese aber teils aus seither erschienenen literarischen Werken, z. B. K. Goedekes Grundriß, Band 7 und 8, teils aus den Katalogen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

öffentlicher Bibliotheken, aus Auktions- und Antiquar-Katalogen oder aus Mitteilungen landeskundiger Personen vielfach ergänzt und erweitert, so daß nunmehr die Literatur der Salzburger Anonymen und Pseudonymen keine großen Lücken aufweisen dürfte.

An der Spitze der namenlosen Schriftsteller Salzburgs steht der Zeit und der Bedeutung nach der vielgenannte Mönch von Salzburg, der Hofdichter des Erzbischofs Pilgrim II. (1365—1396), von dem wir nicht wissen, ob er Hermann oder Johann geheißen und welchem Orden er angehört habe. Dr. Arnold Mayer entscheidet sich in seiner Ausgabe der „Mondseer Liederhandschrift" (Berlin 1896) für Hermann, Mönch zu St. Peter; Chr. Greinz (Das soziale Wirken der katholischen Kirche in der Erzdiözese Salzburg) spricht von seinem Grabsteine als Abt in der Stiftskirche St. Peter, scheint ihn also mit Abt Johann II. Rozzes zu identifizieren. Außer St. Peter und Michaelbeuern gehörten aber damals zum Salzburger Sprengel noch die Benediktinerstifte: Admont, St. Paul, St. Lambrecht, das Priorat von Rott in St. Ulrich am Pillersee und in Bayern: Sankt Veit a. d. Rott und Seeon. Mit Recht urteilt daher Dr. Widmann in seiner Geschichte Salzburgs. 2. Band, S. 135: „Ob er ein Mitglied des Stiftes St. Peter oder ein Zisterzienser aus Raitenhaslach war, welches Kloster gewohnheitsmäßig den Hofmeister des Hofes zu Salzburg stellte, oder aber ein Dominikaner, als welchen ihn eine Handschrift bezeichnet, läßt sich nicht entscheiden. Am wenigsten wahrscheinlich ist seine Zugehörigkeit zu St. Peter."

Der Apostel des deutschen Humanismus, Aeneas Sylvius, war durch seinen Frankfurter Aufenthalt mit Bischof Silvester Pflieger von Chiemsee bekannt geworden und wurde durch diesen an Erzbischof Siegmund I. empfohlen. 1454 kam Aeneas über Einladung des Erzbischofs nach Salzburg, an dessen Hofe sein Schüler, der Rat Johann Tröster, weilte, der nach seines Meisters Vorbild einen „Dialog über die Liebe" schrieb. Mit dem Erzbischofe, dem Bischof Silvester und mit Tröster stand Aeneas während seines Wiener Aufenthaltes in Briefwechsel. Diesen ersten Spuren des humanistischen Geistes in Salzburg folgen dann im Zeitalter des Erzbischofs Matthäus Lang die humanistischen Bestrebungen der Benediktiner von St. Peter, P. Kilian Pütricher, gestorben als Abt des Klosters 1535, und P. Vitalis Rubraevallensis (Rottaler?). Der Briefwechsel Kilians, der sich da „Jlsacius Jllocuples" nannte, mit den Wiener Humanisten[1] und solchen im Gebirgslande soll hier,

[1] Hier wird eines „Symposions" der Humanisten in Dornbach, das zu St. Peter gehört, erwähnt. (Siehe Dr. A. Horawitz. Der Humanismus in den Alpenländern, Sitzungsberichte der Wiener Akademie. Band 111.)

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

der klassischen Namen wegen, die sich die Briefschreiber beilegten, kurz erwähnt werden. Wir finden da einen Sericanius Christanus in Berchtesgaden,[1] Hanibal Delphinus, Buschius, einen Johann Taxvillanus, Pometianus, Scriniolus und Magister Johannes Stopherus in Hallein. In Wien weilen die Salzburger Gelehrten Gabriel Eubolius ⟨Gutrather⟩ aus Laufen und Johannes Prasinus Hallius ⟨Prasch⟩ aus Hallein.[2] In Salzburg werden als Humanisten dieser Zeit noch genannt: Mulinus Stomius, der Leiter der „Poetenschule" daselbst ⟨1530—1562⟩, ferner Carolus Salisburgensis ⟨Aegidius Karl⟩, dann der Kaplan des Erzbischofs Matthäus: Bartholinus Riccardus und als häufiger Gast der Schwabe Ottomarus Luscinius ⟨Nachtigall⟩.[3]

Die Professoren der Benediktiner-Universität, die im 17. und 18. Jahrhundert die damals üblichen Schul-Dramen dichteten, nannten sich meist auf den Textbüchern selbst oder gaben nur die Anfangsbuchstaben ihres Namens, z. B.: J. A. W. ⟨Jakob Anton Wimmer⟩ oder P. W. H., B. G. ⟨Pater Wolfgang Holzmayr, Benediktiner von Garsten⟩. Als Pseudonyme erschienen dagegen der Benediktiner P. Simon Rettenpacher ⟨Mison Erythräus von Gänsbrunn⟩ und der Kapuziner und theologische Schriftsteller P. Procopius von Templin[4] ⟨d. h. gebürtig aus Templin in der preußischen Mark⟩, wahrscheinlich ein Konvertit, dessen Familiennamen uns verloren ging.

Die Erregung der Geister seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt sich auch in der Salzburger Literatur durch die Häufung der anonymen und pseudonymen Schriften.

So erzählt uns die Universitätsgeschichte, daß 1711 der vermeintliche Verfasser einer anonymen Schmähschrift gegen den Rektor P. Zoelestin Rormoser und zwei Professoren entehrend bestraft wurde, was einen Ausstand der Studenten zur Folge hatte, der nur durch die Demission des Rektors beigelegt werden konnte.

---

[1] Er preist Berchtesgaden als den „Sitz der Musen", womit das Urteil Koch-Sternfelds ⟨Berchtesgaden II. 144⟩ über Mangel an wissenschaftlichen Leistungen daselbst richtiggestellt wird.

[2] Vgl. Wiedemann Th., Johann Prasch, Mitt. d. Ges. für Landesk. XXIX. ⟨1889⟩, 256 ff.

[3] Nagl und Zeidler, Deutschösterreichische Literaturgeschichte. I., 418 u. 460 ⟨Wien 1899⟩, wo auch die Quellennachweise zu finden sind.

Die Geschichte der Salzburger Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestandes schrieb der Benedikter von St. Blasien, P. Roman Sedlmayer, die 1728 nach seinem Tode ohne Verfassernamen erschien.

[4] Über Rettenpacher und Procopius siehe Nagl und Zeidler, die Deutschösterreichische Literaturgeschichte. Band I., Wien 1899.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Großes Aufsehen entstand mit dem sogenannten Sykophanten-Streite ⟨über die Heiligenverehrung⟩ zwischen der gelehrten Gesellschaft am Hofe des Erzbischofs Leopold und den Universitätsprofessoren durch die anonyme satyrische Schrift „Vindiciae adversus Sycophantas Juvavienses" des Hofmeisters der Edelknaben J. B. Gaspari de Novomonte ⟨1740⟩, ferner mit dem Streite zwischen Papaiisten und Episkopalen an der Universität, in dem P. Benedikt Oberhauser und nach ihm P. Gregor Zallwein die führende Rolle spielten, endlich mit dem Kampfe zwischen den Vertretern der scholastischen und der Wolff'schen Philosophie, wobei der bekannte Gelehrte P. Leonhard Gruber, der sich später in seinen Schriften als J. G. M. ⟨Johann Gruber, Mathematicus⟩ zeichnete, eine literarisch beachtenswerte Erscheinung bildet. Nicht ohne Interesse dürfte es sein, daß sowohl Gaspari, der vom Professor der Ritterakademie in Ettal zum Hof-Historiographen des Salzburger Erzbischofs vorgerückt war, als der Benediktiner von Metten P. Leonhard Gruber später in Wien unter Maria Theresia im Unterrichtswesen hervorragend tätig waren, wobei aber der letztere sich durch seine Unduldsamkeit die Ungunst der Kaiserin zuzog.

In dem Streite zwischen Kurbayern und dem Erzstifte[1] über die kirchliche Immunität und das Jus regium ⟨die von Bayern behauptete Landeshoheit über Salzburg und Anmaßung des Salzregales⟩, der vor dem Reichskammergerichte 1760—1766 geführt wurde, verteidigten die Rechte Salzburgs in Hinsicht der geistlichen Angelegenheiten die Schriften des Universitätsprofessors Johann Philipp Stainhauser unter dem Pseudonym: J. C. P. Rathe gegen Michael Adam von Bergmann ⟨gegen Johann Jakob Moser nannte Stainhauser sich in den „Akademischen Reden" J. C. P. von Rhol⟩, die weltlichen Rechte Hofrat J. Th. von Kleienmayern anonym in der „Geschichtserzählung von der ursprünglichen Beschaffenheit des altbefreiten Halleinischen Salzwesens" ⟨1761⟩ und in der „Unparteiischen Abhandlung von dem Staate des hohen Erzstiftes Salzburg" ⟨1765, gedruckt 1770⟩.

Eine noch wichtigere Rolle spielt die Anonymität in der Literatur der Zeit des letzten Erzbischofs Hieronymus Colloredo ⟨1772—1803⟩. Die vom Papst mit Breve vom 12. September 1772 genehmigte Verminderung der Feiertage im Erzstifte hatte die anonyme Schrift: „Frage, ob die Abstellung der Feiertage bei jetztmaligem Weltverlaufe christlich und zu billigen sei" ⟨1772⟩ zur Folge. Der Verfasser,

[1] Zauner, Biographische Nachrichten von den salzburgischen Rechtslehrern ⟨Salzburg 1789⟩, ⟨Koch-Sternfeld⟩, Die letzten dreißig Jahre des Hochstifftes Salzburg ⟨1816⟩.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

P. Clarentius Pschaider ⟨geb. zu Augsburg 1742, Franziskaner in Salzburg⟩, wurde entdeckt und zu acht Jahren Kerker, die Besitzerin der Druckerei, Anna Viktoria von Konhauser, zum Verluste derselben verurteilt und die Broschüren als Beschimpfung des Papstes, Kaisers und des Kurfürsten von Bayern konfisziert ⟨7. Juli 1773⟩. Nach A. Hittmair soll Pschaider zehn Jahre nachher die anonyme Broschüre: „Gründliche Anmerkungen in bedenklichen Fragen über den erzbischöflich salzburgischen Hirtenbrief von 1782 von C. A. P." ⟨o. O. 1783⟩ verfaßt haben. Es ist dies jener berühmt gewordene Jubiläumshirtenbrief des Erzbischofs Hieronymus, der eine reiche anonyme Flugschriften-Literatur hervorrief.

An der Benediktiner-Universität hatten die bewegenden Ideen der Zeit zuletzt Mangel an Harmonie und Subordination der Professoren und infolgedessen unerquickliche Streitigkeiten hervorgerufen. Die Streitfragen waren so heikel, daß die Streitenden in ihren Schriften die Öffentlichkeit scheuten. Vorerst waren Gegenstände des Kampfes: Die Verminderung des kirchlichen Pompes und der Feiertage, das Bibellesen von Seite der Laien, die Ehelosigkeit der Geistlichen, in denen P. Augustin Schelle und P. Judas Thaddäus Surer[1] das Wort führten. Dann erhob sich der religiös-philosophische Kampf von der seichten Glückseligkeitslehre eines Schelle zu dem sittlich höherstehenden Rationalismus, er führte von der Wolff'schen zur Philosophie Kants und Fichtes und endlich vom Rationalismus zum Reform-Katholizismus ⟨Alois Huber nennt ihn wegwerfend die Allerwelts-Religion⟩ und Mystizismus, der zur Zeit des großen Weltkrieges die Geister beherrschte.

Neben Schelle und Surer waren Vorkämpfer der „Neologie": Matthäus Fingerlos, der Schüler des bekannten P. Leonhard Gruber, Alois Sandbichler, der Schüler Surers, Leopold Wöckl, K. E. von Moll und endlich der gemäßigtste von allen J. Th. Zauner.[2] Ihr unerschrockener Hauptgegner war der „Obskurant" P. Ildephons Lidl von St. Peter. Der Kampf wurde zuerst in auswärtigen Zeitschriften geführt, so in Bibra's Journal von und für Deutschland ⟨1784⟩, in Winkopps Deutschem Zuschauer ⟨1788⟩, später im Staatsanzeiger ⟨1794⟩, im Neuesten Staats- und Reichsanzeiger ⟨1796 und 1797⟩ und in

[1] Surer nahm 1798 den Namen Franz Wadler an, als er aus dem Augustiner-Eremitenkloster getreten war.

[2] Dessenungeachtet soll seine Schrift über die Feinde der Aufklärung seinen Gegnern Gelegenheit gegeben haben, den Erzbischof gegen Zauners Ernennung zum Universitätsprofessor einzunehmen, wie die „Bemerkungen über Menschen und Sitten" usw. 1792 ⟨von Kaspar Graf Sternberg⟩ berichten. ⟨Siehe auch Zauners Vorbericht zum Nachtrag der biogr. Nachrichten, S. 1797⟩.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Vollmers Geißel ‹1799›, dann in satirischen Schriften, wie im „Benediktiner-Museum" ‹1791—1792›, in „Urkunden zur neueren Universitätsgeschichte" ‹1794›, zuletzt in der Schmähschrift: „Über öffentliche Lehranstalten, insbesondere über Lektionskataloge auf Universitäten" ‹1798›, deren Verfasser der Priesterhausdirektor M. Fingerlos, nach anderen K. E. von Moll[1] gewesen sein soll. Zauner urteilt über dieses Pamphlet auf Seite 76 seines Verzeichnisses der akademischen Professoren ‹Salzburg 1813›:

„Der ungenannte, aber in Salzburg wohlbekannte Verfasser „‹ein Kantianer strengster Observanz› setzte sich über alle „Schranken einer bescheidenen Kritik hinaus, anstatt einige „Mängel der Lehranstalt selbst zu rügen, griff er die Persönlich- „keit der Professoren an und hatte den tollen Einfall, ihren „mündlichen Lehrvortrag zu kritisieren, ohne je einer Vorlesung „beigewohnt zu haben."

Es fiel allgemein auf, daß die Schmähschrift nur Professor Stainhauser und Schuldirektor Vierthaler schonte.

Von dem ungeheuren Aufsehen, das die Schrift erregte, zeugt, daß Erzbischof Hieronymus den Verleger derselben, J. Ph. Palm aus Nürnberg, auf der Herbstdult des Jahres 1798 am 17. September im Theater verhaften ließ, ihn aber nach dreitägiger Haft auf Verwendung der Nürnberger Kaufleute wieder freigab. Auch in Deutschland erregte das Buch nicht minderes Aufsehen; Zeuge dessen ist der nach Zauner „sehr einseitige" Bericht darüber in Vollmers Geißel unter dem vielsagenden Titel: „Despotie in Salzburg":

„Gewiß ist die Regierung", heißt es hier, „hiebei mißleitet worden, „aber es fehlte nur dieses Autodafé, um den in allen Kreisen „verbreiteten Haß gegen die Mönchsverfassung dieser so tief „herabgesunkenen Universität bei allen gebildeten Menschen auf „den höchsten Grad zu bringen."

Mit Recht hat daher P. M. Sattler in seinen „Kollektaneen-Blättern zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg" ‹Kempten 1890› diesen Kämpfen ein eigenes Kapitel mit der Überschrift „Die Presse und die Universität" gewidmet.

Die unerfreulichen Streitigkeiten unter der Maske der Anonymität endete ein Dekret des Erzbischofs Hieronymus vom 8. November 1797 an die Professoren aus Anlaß der im Neuen

[1] G. A. Pichler ‹Salzb. Landesgeschichte, S. 745 und 760› berichtet, daß Moll die Schrift im Verein mit Ildephons Lidl und M. Fingerlos geschrieben habe und beruft sich auf die Manuskripte des Regierungsrates J. Felner. Goedeke schrieb Pichler nach ‹Bd. VI, 616.› Diese Annahme ist ganz unwahrscheinlich.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Staatsanzeiger erschienenen Beleuchtung der Apologien,[1] worin er sie mahnte, die Angriffe zu ignorieren und ihre Muße gediegenen gelehrten Arbeiten zuzuwenden. Man sollte sich nicht scheuen, die gelehrten Beiträge in den Journalen mit seinem Namen zu unterzeichnen; dies würde nur den Ruhm der Universität erhöhen!

Charakteristisch für die gärende Zeit ist es auch, daß die französischen geistlichen Emigranten, die sich meist auf Kosten des Klosters St. Peter in Salzburg und Maria Plain aufhielten, in die religiösen Kämpfe im Erzstifte sich einmengten und der Abbé und Exprofessor von Rheims H. L. Hulot[2] gegen Al. Sandbichler ⟨wegen seiner Besprechung der päpstlichen Breve an Frankreich in der Oberdeutschen Literaturzeitung⟩ die Schrift: „Salisburgensis cujusdam religiosi . . . irreligiose invecti debita castigatio" ⟨Augsburg 1800⟩ veröffentlichte, die in Rom Beachtung fand und den Papst veranlaßte, sich gegen einige Benediktiner von St. Peter mißliebig über die Salzburger Universitätszustände auszusprechen.

Im Jahre 1784 hatte Erzbischof Hieronymus den bayrischen Professor Lorenz Hübner nach Salzburg berufen zur Herausgabe „der einer Umgestaltung und Verbesserung sehr bedürfenden" Salzburger Zeitung, die mit dem Jahre 1785 den Titel „Oberdeutsche Staatszeitung"[3] erhielt. Hübner verband mit derselben zwei Beilagen, das „Intelligenzblatt" und ein Literaturblatt, das bis 1799 unter verschiedenen Titeln, erschien, ⟨so seit 1796 mit dem Titel „Räsonnierendes Magazin des Wichtigsten aus der Zeitgeschichte"⟩ mit der Ankündigung, es sei dessen Aufgabe, für seinen größeren Leserkreis mehr zu bieten, als Rezensionen und Fehden der Gelehrten, also über die Zeitverhältnisse, insbesondere in Frankreich, Berichte zu geben.

Daneben gab Hübner im Namen einer Gesellschaft oberdeutscher Gelehrter seit 1788 die „Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung" bis Ende 1799 in Salzburg heraus, ein Konkurrenzunternehmen zur Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung ⟨von Schütz und Bertuch 1785 begründet⟩, Über die Oberdeutsche Literaturzeitung sei hier nur ein neueres Urteil aus gegnerischem Lager[4] angeführt:

[1] Zauner J. Th., Memoria Joh. Phil. Stainhauser ⟨Salzburg 1790⟩.

[2] Koch-Sternfeld, Die letzten 30 Jahre. S. 154 und 315, und Hittmair, Verfasser annonymer Salisburgensien ⟨unter Sandbichler⟩.

[3] J. Winkler, Die periodische Presse in Österreich ⟨Wien 1875⟩ sagt von ihr S. 49: „scheint als vielfach geplündertes Blatt auch ein gut redigiertes gewesen zu sein."

[4] Einige Bedenken zur Salzburger Kulturgeschichte des Herrn Dr. Fr. Zillner, Salzburg 1872. S. 18—19.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

„Seit Jahren mit den hervorragenderen Blättern des In- und „Auslandes vertraut, muß ich Hübner das Zeugnis geben, daß „er an Gewandtheit der Redaktion nur von wenigen, vielleicht „nur von einem übertroffen wurde, nämlich von Karl Stiegmann „⟨Redakteur der Augsburger Allgemeinen Zeitung⟩, dagegen war „Hübners Oberdeutsche Literaturzeitung schon von ihrer Grün- „dung an durch und durch Parteiblatt, nämlich das gewiegteste „Organ der sogenannten Aufklärung, welchem Kräfte zur Ver- „fügung standen, die einer besseren Sache wert gewesen wären. „Sie verfolgte ihr Ziel mit psychologischer Berechnung und, wo „Anstoß zu vermeiden war, oft mit bewunderungswürdiger „Mäßigung."

Als Hübner 1799 nach München zurückberufen wurde, übernahm sein Mitarbeiter Josef Wismayr die Leitung der Literaturzeitung bis zum Jahresende, worauf sie in München weiter erschien, aber seit Hübners Tode ⟨1807⟩ bis 1811 nur mehr ein kümmerliches Dasein fristete.

Die Mitarbeiter der Literaturzeitung schrieben durchwegs anonym, höchstens durch Buchstaben, wie H. ⟨Hübner⟩, A. S. ⟨Alois Sandbichler⟩, oder $\beta\,\mu$ ⟨Wismayr⟩ gekennzeichnet. „Alle Namen", sagt Hübner in Molls Briefwechsel „bleiben entre nous". Ihre Aufzählung findet man in der eingehenden Arbeit Dr. Karl Wagners über die Literaturzeitung ⟨Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 38⟩.

Von den einstigen Mitarbeitern der Oberdeutschen Literatur-Zeitung finden wir nach deren Übersiedlung nach München als letzten treuen Mitarbeiter noch 1807 Professor Alois Sandbichler in Salzburg.[1]

Neben und nach diesen Unternehmungen L. Hübners bestanden damals in Salzburg zahlreiche Fachzeitschriften: das Theaterwochenblatt, Grasers Archiv für Volkserziehung, Wismayrs Ephemeriden der italienischen Literatur, der Halleiner Bote ⟨mit literarischen Beiträgen⟩, L. Hübners Physikalisches Tagebuch für Freunde der Natur, Molls Jahrbücher und Annalen der Berg- und Hüttenkunde, Hartlebens Justiz- und Polizei-Fama, Hartenkeils Medizinisch-chirurgische Zeitung. Außer dem Intelligenzblatte[2] zur Salzburger Zeitung brachten für Literatur und Landeskunde Vierthalers Litera-

[1] Dr. Karl Wagner, Die Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung, S. 35.

[2] Nach Krünitz' Enzyklopädie stammt die Einführung der Intelligenzblätter ⟨lat. intelligentia popularis, ital. intelligenza = allgemeine Nachrichten⟩ aus Italien und kam im 18. Jahrhundert über England nach Deutschland.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

turzeitung,[1] Schalhamers Pragmatische Annalen der Literatur, zahlreiche namenlose Beiträge. Vierthaler pflegte seine Beiträge in diesen Blättern wie später seine geschichtlichen Aufsätze über Salzburg und Berchtesgaden in den Wiener „Vaterländischen Blättern" ⟨Wien 1808 ff.⟩ meist mit V . . . r. zu zeichnen.

Auch an ausländischen literarischen Unternehmungen nehmen Salzburger Schriftsteller und Gelehrte dieser Zeit regen Anteil mit meist namenlosen Beiträgen, so an der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, Berlin 1765—1792, Fr. Nicolai's,[2] an Bibras Journal von und für Deutschland, in welchem Zauner und C.** ⟨Moll?⟩ Salzburger Idiotismen veröffentlichten, an Jos. Georg Meusels Gelehrtes Deutschland, zu dem Moll 1782 Beiträge einsendete, wie aus seinem Briefwechsel erhellt, an A. M. Kobolts Bayerischen Gelehrtenlexikon ⟨Landshut 1795⟩ der Benediktiner von St. Peter und Bibliothekar des Klosters P. Benedikt Kammel. Mit ihm vereint, lieferten seine Klostergenossen P. Vital Mösl und P. Korbinian Gärtner dem Schulendirektor Vierthaler Beiträge zu seiner leider unvollendeten „Geschichte des Schulwesens und der Kultur in Salzburg" ⟨1804.⟩ Koch-Sternfeld war Mitarbeiter an J. B. Durach's Oberdeutschen Volksfreund ⟨Passau, dann Regensburg 1800—1803, 4 Bände.⟩

Zu den anonymen Schriftstellern in der Zeit des Erzbischofs Hieronymus zählen auch: der Konsistorialkanzler Johann Michael Bönike, der die Emser Punktationen, den bekannten Jubiläums-Hirtenbrief von 1782[3] und ⟨nach Baaders Gelehrten Bayern⟩ auch einige anonyme Schriften im Erziehungsfache verfaßt haben soll; der schöngeistige Lehrer im Rupertinum, Fr. X. Huber, der die Wochenschrift: Der oberdeutsche Freund der Wahrheit und Sittlichkeit ⟨1788⟩ herausgab und die Satire: Fr. Felizians Reise zum Kaiser Karl im Untersberg ⟨1787⟩ verfaßte; der Belletrist und Lustspieldichter Josef Berhandsky von Adlersberg ⟨1772—1778⟩; die Dramatiker J. B. Durach ⟨1791 ff.⟩ und von Braune ⟨F. A. v. B.⟩ 1797 und der Fechtmeister der Pagerie Karl Timlich ⟨1787—1790⟩ mit seinen Romanen im Geiste Wielands.

---

[1] F. Schultes hebt in seiner Reise durch Salzburg ⟨1805⟩ die große Verbreitung des Vierthaler'schen Intelligenzblattes unter dem Salzburger Landvolke hervor: „Selbst wohlhabende Bauern im Gebirge halten sich die S. Staatszeitung und das Intelligenzblatt", wie die Reise durch Oberdeutschland meldet.

[2] Der bekannte Berliner Aufklärer F. Nicolai stand mit J. M. Bönike und von Moll in Briefwechsel ⟨Werner R. M., Zur S. Biographie. In Mitteilungen der Landeskunde, Band 20⟩.

[3] ⟨Huber⟩, Bedenken über Zillner's Kulturgeschichte; nennt Bönike den „bösen Dämon des Fürsterzbischofes Colloredo".

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Angesichts dieser Fülle von Anonymen mutet es uns sonderbar an, daß J. Th. Zauner, der selbst Anonymes geschrieben hatte, 1794 ein Schriftchen „Über anonymische Schriften und deren Gesetzwidrigkeit" herausgab. Im „Nachtrag zu den biographischen Nachrichten" beklagt sich Zauner, daß die meisten anonymen Aufsätze über die Salzburger Universität auf seine Rechnung geschrieben werden.

Auch gelehrte Werke auf dem Gebiete der Geschichte und Landeskunde liebte man im 18. Jahrhundert anonym herauszugeben, so P. Anselm Desing, Professor der Universität, seine Hinlängliche Geographie ⟨1743⟩,[1] Abt Beda Seeauer das Chronicon novissimum von St. Peter ⟨1772⟩, P. Plazidus Berhandsky: Auszug der neuesten Chronik von St. Peter ⟨1782⟩, L. Hübner, Reise durch das Erzstift ⟨1796⟩; P. Raphael Kleinsorg, Professor des Gymnasiums: Geographie ⟨1782⟩ und Pfleger Kajetan Lürzer von Zehendthal, als tüchtiger Landwirt hoch geschätzt und von Vierthaler in seinen „Wanderungen" der „Cato senior von Pinzgau" genannt, die Topographie des Pfleggerichtes Lichtenberg oder Saalfelden ⟨1802.⟩

Der rastlos tätige Vorkämpfer der Aufklärung, Lorenz Hübner, regte 1784 die Gründung eines Lektürkabinettes an, dessen Ausschuß aus Josef Freiherrn von Rehlingen, erzbischöflichem Vize-Oberststallmeister, Konsistorialrat von Mölk, Hofrat Gilowsky von Urazowa, Hofrat von Schidenhofen, Lizentiat Zauner, Kaufmann J. A. Zezi und L. Hübner als Sekretär bestand. Man suchte es mit literarischen Vorlesungen gleich einer gelehrten Gesellschaft in Verbindung zu bringen, mußte das aber wieder aufgeben und begnügte sich mit einem Leseverein, dessen Mitglieder für die Zustellung der Zeitschriften ins Haus jährlich 9 fl. zahlten, als bloße Besucher des Lektürkabinettes ⟨im Ritzerbogen⟩ nur 7 fl. Es zählte als Bestand 78 periodische und Zeitschriften, 11 gelehrte Zeitungen, 53 deutsche, englische, italienische und französische politische Zeitungen und 35 „unwürdigere Schriften", ⟨Romane u. a.⟩ Die beabsichtigte Versendung der Journale auf das Land hinaus im Umkreise von mehreren Meilen mußte unterbleiben, da „Bigottismus und Dummheit" viele von dieser spottweise so genannten „Ketzergesellschaft" abschreckten. 1793 scheint das Lektürkabinett nicht mehr bestanden zu haben, wie v. Schallhamer angibt.[2] Vielleicht lag der

[1] Damals scheinen die Verfasser von Schulbüchern diese stets anonym herausgegeben zu haben, da J. Wiesmayr in einer Eingabe an den Erzbischof ⟨1795⟩ als Grund der Abweisung seiner Sprachlehre den annimmt, daß er seinen Namen genannt habe.

[2] Nachrichten von dem Lektürkabinett zu Salzburg ⟨Verlag des Oberdeutschen Staatszeitungskomptoirs 1787⟩. — Schallhamer A. von, Geschichte des Salzburger Geselligkeitsvereines ⟨in Neue Salzburger Zeitung 1858⟩. — Amts- und Intelligenzblatt 1825, S. 95. — Engl J. E., Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel 1872.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Grund für die Auflösung der Gesellschaft in dem Umstande, daß seit 1790[1] die erzbischöfliche Regierung sich nicht mehr entschieden aufklärerisch, sondern zwischen Fortschritt und Rückschritt schwankend verhielt, da die Zeitereignisse dringend zur Besonnenheit mahnten und „neufränkisches" Wesen, „Jakobinismus" und „klubistische" Ideen sich, wie Spaur in seiner Reise durch Oberdeutschland andeutet, auch in den besseren Klassen, selbst bei Geistlichen finden ließen.

Der Zeitraum von der Säkularisation des Erzstiftes bis 1848 gilt für das Salzburger Geistesleben nach der Darstellung mancher, selbst salzburgischer Geschichtsschreiber als ein toter, und der sonst wohlunterrichtete M. Koch[2] spricht von einem „gänzlichen Rückschritte, vom völligen Aufhören aller geistigen Offenbarung", was von größeren Schriften über Salzburg erschien, sei fast durchgängig von Fremden erzeugt worden ⟨z. B. Schumann v. Mannsegg, Pillwein.⟩ Dabei läuft ihm der Irrtum unter, daß er Kürsinger und Koch-Sternfeld zu den Fremden rechnet. An anderer Stelle hebt Koch hervor, daß die Salzburger für die Gründung des Dommusikvereines und den Plan, einen Kunstverein zu bilden, unverkennbares Interesse an den Tag gelegt hätten und schließt mit den Worten: „Wer stellt sich aber an die Spitze für Literaturzwecke und Volksunterricht?"

Koch hätte aber hinzufügen sollen, daß die 1833 drohende Gefahr der Übertragung der städtischen Waffensammlung nach Linz und die 1841 von den Behörden geplante Vereinigung des aus jener Sammlung durch die Bemühungen des Kontrollors V. M. Süß erwachsenen Salzburger Museums mit dem Linzer[3] das Selbstständigkeitsgefühl der Salzburger mächtig erregte. Die Gegenbemühungen des Museumsleiters Süß bewirkten, daß hervorragende Männer in der Stadt: Advokat Dr. Alois Fischer, Altbürgermeister Anton von Heffter, Landesgerichtsrat M. Wänzler und Buchhändler Fr. X. Duyle ihn mit kräftigem Freimut unterstützten und durch Vermittlung des Finanzministerialbeamten Dr. R. Fr. Hock[4] diese ungerechtfertigte Maßnahme verhinderten.

---

[1] „1790 war eben der unglückliche Zeitpunkt, als die Aufklärung bei gewissen Leuten durch die französische Revolution in den übelsten Ruf kam", sagt der Verfasser des Buches: Bemerkungen über Menschen und Sitten auf einer Reise im Jahre 1792 ⟨o. o. 1794⟩, als welchen man den Freund Goethe's, Kaspar Graf Sternberg, vermutet.

[2] Koch M., Reise nach Oberösterreich und Salzburg ⟨Wien 1846⟩.

[3] Siehe v. Helfert, Alois Fischer ⟨Innsbruck 1885⟩.

[4] Dr. Hock war 1830—1843 Kommissär in Salzburg und schrieb hier für den „Österreichischen Jugendfreund" von Seyfried: Herrn Flatterlings Reisen nach Salzburg und Tirol ⟨Wien 1832⟩.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zu Anfang dieser Periode, hebt Zillner hervor, finden wir freilich die meisten Fäden ehemaligen Geisteslebens abgerissen. Die Aufhebung der Universität und das Ende der geistlichen Herrschaft mit dem Pompe eines reichen Hofstaates, waren natürlich nicht fördernd für die geistigen Zustände der alten Bischofstadt. So ist von der Flut der periodischen Schriften der Vorzeit fast nichts mehr vorhanden, außer dem Intelligenzblatte der Salzburger Zeitung hält das Interesse an gelehrten Aufsätzen nur noch wach die von P. Korbinian Gärtner, P. Franz Esterl und P. Albert Nagnzaun in zwanglosen Heften 1813—1814 herausgegebene Schrift: Salzburger gelehrte Unterhaltungen. Daneben erscheint von 1812—1831 die Quartalschrift für katholische Geistliche des Vöcklabrucker Dechants Fr. J. Freindaller ⟨in der Mayrschen Buchhandlung mit Zaunrithschen Schriften⟩, die weit über die Grenzen Österreichs hinaus Verbreitung findet. Freindaller, der auch als der sanfte Bekehrer der Sekte der „Pöschlianer" bekannt ist, erhielt 1818 die Berufung in das Salzburger Domkapitel, die er jedoch ablehnte.

Anderseits aber gab es in Salzburg damals noch zur Förderung des Geisteslebens zahlreiche Anstalten, und zwar zwei öffentliche Bibliotheken: die Hofbibliothek, 1807 vereinigt mit der Universitäts-, später Lyzealbibliothek, daneben große Privatbibliotheken, z. B. des Kanzlers Bönike, des Hofrates von Moll, vier Leihbibliotheken, drei Buchhandlungen und drei Buchdruckereien, endlich vier Erziehungsanstalten ⟨Pagerie, Virgilianum, Marianum und Rupertinum⟩.

Für die Geistesverhältnisse Salzburgs zu Ende der erzbischöflichen Regierung ist interessant, bei Dr. H. Widmann „Der Kampf um die Zaunrithsche Druckerei" ⟨Salzburger Gymnasialprogramm 1901⟩ aus einem Referate des Zensors Dr. Hartleben über K. Zaunriths Gesuch um Errichtung einer Druckerei ⟨1801⟩ folgendes zu entnehmen: Anderorten, wo geringere literarische Tätigkeit herrsche, seien mehr Druckereien, und an anderer Stelle: „In einer Universitätsstadt können leicht drei Buchhandlungen existieren, Nürnberg hat über fünfzehn, obwohl dortselbst nur zehn Schriftsteller sind, während in Salzburg zwölf aufgezählt werden können". Weil man hier die Bücher schwer bekäme, bezögen hiesige Gelehrte ihre Bücher aus München, Nürnberg, Ulm, ja von Stettin.

Bis 1804 gab es in Salzburg noch zehn Zeitungen, daher konnte der Schriftsteller Mader in seiner „Reise nach Salzburg" ⟨Prag 1809⟩ betonen, Salzburg habe mehr Verlag als Prag und mehr Zeitungen als das übrige Österreich.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Nach G. A. Pichlers Landesgeschichte, S. 743, soll sich auf Anregung des Hofkammerrates Pichler 1800 wieder ein Lesezirkel in Salzburg gebildet haben, wahrscheinlich in der kriegerischen Zeit von kurzer Dauer.

Im Jahre 1810 gründeten die Professoren der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt, Dr. Josef Outrepont und Dr. Alois Weißenbach, ein „Leseinstitut", das sich 1811 mit der „Musikalischen Gesellschaft" zu einem Verein für Musik und Zeitungslektüre zusammenschloß; er wurde Museum genannt und hatte auf dem Rathause einen Musiksaal und ein Lesezimmer mit über 40 Journalen. Der Dichter Al. Weißenbach war Vorstand 1820—21. Seit 1848 „Geselligkeitsverein" genannt, löste sich der Verein 1872 auf.[1]

Da im Zeitalter der Romantik auch das Volkslied Beachtung fand, sammelte J. Max Schottky mit Unterstützung der preußischen Regierung die deutschen Volkslieder Österreichs und berichtete im Schlußworte der mit Fr. Tschischka herausgegebenen „Österreichischen Volkslieder" ⟨Pest 1819⟩, daß er in Salzburg werktätige Unterstützung gefunden habe durch Beamte ⟨Weißenbach, K. Steinhauser, die Landrichter Kleinmayern und Liebenheim⟩, durch Graf Hans Khuenburg in Tamsweg, den Kreisphysikus Dr. Riedler, ferner durch Geistliche ⟨J. B. Aingler, M. Rumpler, A. Winkelhofer, J. Stoff⟩ und Lehrer. Diese salzburgische Ausbeute sollte der zweite Band bringen, der aber nie erschien. Doch hat Schottky in seinen „Bildern aus der süddeutschen Alpenwelt" ⟨Innsbruck 1834⟩, „Salzburger Reime" offenbar aus dieser Sammlung gebracht.

Unter den Salzburger Schriftstellern zu Beginn des 19. Jahrhunderts nimmt jedenfalls durch gesellschaftlichen Rang und geistvolle, freimütige Darstellung der Zeitverhältnisse im Erzstifte den ersten Platz ein der in Anonymik gehüllte Name des Domherrn Friedrich Graf Spaur in dem bekannten Werke: „Reise durch Oberdeutschland. In Briefen an einen vertrauten Freund." ⟨Leipzig, 1800—1805⟩. Neben ihm ist zu nennen der Lyzealprofessor Ignaz Thanner, der anonyme philosophische Schriften ⟨Moraltheologie 1803; der transzendentale Idealismus 1805⟩[2] herausgab, und endlich Josef Ernst Ritter von Koch-Sternfeld mit dem anonymen tendenziösen Buche: „Die letzten dreißig Jahre des Hochstiftes und

[1] Koch M., Reise, S. 169—170. — Schallhamer A. von, Geschichte des Geselligkeitsvereines, in Neue Salzburger Zeitung 1858. — Engl J. E., Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel 1872.

[2] Dr. K. Foltz, Geschichte der Salzburger Bibliotheken. Wien, 1877, S. 78, berichtet, die letztgenannte Schrift habe Thanners Berufung nach Landshut als Professor der Philosophie veranlaßt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Erzbistumes Salzburg" ⟨1816⟩. Sind auch in dieser Zeitperiode von größeren Werken nur geschichtliche Arbeiten von M. Filz, Schumann ⟨Juvavia⟩, Pillwein ⟨Das Herzogtum Salzburg⟩, Kürsinger ⟨Oberpinzgau⟩, Fr. Esterl ⟨Chronik von Nonnberg⟩, und epische Dichtungen der Johanna Sedelmaier erschienen, wie M. Koch hervorhebt; so finden wir dagegen eine Reihe von Männern mit meist anonymen Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, so Klemens Alois Baader, Franz Anton Jirasek, L. L. Pfest, Augustin Winkelhofer, Franz P. Pichler, Alois Weißenbach, K. J. Stephan, den Werfener Dechant Ludwig Krug, B. Pillwein, A. Hochmuth, als Mitarbeiter an Hormayrs „Archiv",[1] mit poetischen und geschichtlichen Beiträgen die Salzburger: Koch-Sternfeld, Stephan, Weißenbach, J. A. Seethaler und B. Pillwein.

1808 erschienen zu Salzburg zwei beachtenswerte Büchlein ohne Verfassername: „Die Anleitung zur deutschen Stenographie" ⟨nach Antiquariat A. H. Huber von Michael Riehr⟩ und eine „Biographische Skizze über Michael Haydn" ⟨nach Angabe des Musikgeschichtsforschers J. E. Engl verfaßt von N. Schinn, J. Otter und P. Werigand Rettensteiner von Michaelbeuern⟩.

Die heimische Geschichtswissenschaft dankt insbesondere den fleißigen Forschungen des Pflegers J. A. Seethaler und des Landesgerichtsrates Matthias Wänzler wertvolle Aufschlüsse aus Urkunden. Die Manuskripte Seethalers, sowie die M. Wänzlers sind heute meist im Besitze des städtischen Museums. Beide sind weder in heimischen Geschichtswerken, noch bei Wurzbach im biographischen Lexikon nach Verdienst genannt und gewürdigt worden; nur der emsige Sammler Pillwein hat ihrer erwähnt, nach ihm Dr. Zillner in seiner Schrift: Salzburg in den letzten fünzig Jahren ⟨Salzburg 1866⟩. Und doch sind beide keine Fremden im Lande gewesen: Seethaler stammt aus Hallein, Wänzler war ein gebürtiger Salzburger! Die 1815 beginnenden Ausgrabungen römischer Altertümer am Bürgelstein in Salzburg und zu Loig am Walserfelde haben eine ganze Literatur hervorgerufen. Neben Ignaz Schumann von Mansegg, K. J. Stephan und J. Schilling, die in selbständigen Schriften wie in Zeitungen davon berichteten, erschienen darüber auch anonyme Werke von Patriz Kurz von Goldenstein und J. B. Kirchdorfer.

[1] Hormayer scheint in seinem Archiv für Geschichte ⟨1809—1828⟩ mit dem geistigen Eigentumsrechte sehr willkürlich verfahren zu haben, da Koch-Sternfelds Biograph v. Schallhamer berichtet, Hormayer hätte sich dessen Schrift: Salzburg unter den Römern ⟨1815⟩ unter verändertem Namen für sein Archiv angeeignet und die anonyme Abhandlung Koch-Sternfelds über die Hochenau: Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Schiffahrt aus Hübschmann's Kalender ohne Wissen des Verfassers 1827 im Archiv abgedruckt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Der seit 1813 wieder regelmäßig erscheinende Diözesan-Schematismus brachte 1828—1841 und 1879—1880 in jährlichen Fortsetzungen eine Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Salzburg,[1] verfaßt vom Domkapitular Fr. Rieder, fortgesetzt vom Domherrn Ignaz Schumann von Mansegg und nach dessen Tode von Vikar Ignaz Hörl.

Von der Errichtung der Mozartstatue ⟨4. September 1842⟩ erzählt M. Koch in seiner „Reise in Oberösterreich und Salzburg" ⟨Wien 1846⟩: „Als man den dem Denkmale gegenüber gestandenen Brunnen mit der Michaelstatue beseitigte und diese an einem anderen Platze aufstellte, weil es offenbar nicht anging, daß beide Monumente einander deckten, erhob sich ein großes Geschrei in der Stadt, wegen der dem hl. Michael zugefügten Unbill. Man machte Pasquille, eines gröber und plumper als das andere und entschädigte den hl. Michael wegen der vermeinten Zurücksetzung durch ein von mehreren Bürgern veranstaltetes Sang- und Zechfest unter Bekränzung und Beleuchtung der Statue." Zillner hat in seiner Geschichte der Stadt Salzburg nur erwähnt, daß der Mozartplatz früher „Michaelsplatz" hieß.

Das Sturmjahr 1848[2] brachte auch in dem sonst so stillen Salzburg reges Versammlungs- und Vereinsleben und literarische Ergüsse in den rasch sich vermehrenden Zeitungen und in Broschüren. Die Professoren der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt, Dr. Alex. Reyer und Dr. Gustav Wolf, gründeten mit dem Advokaturs-beamten M. Goutta einen radikalen Verein „Juvavia", dem sich der gemäßigte Klub „Volksgesellschaft" des Hofkaplans Fr. X. Schmid[3] zur Seite stellte; zur letzterem gehörten die Geistlichen Tarnoczy, Halter und Doppler, ferner Dr. Alois Fischer, von Kürsinger, Dr. Stieger, L. Mielichhofer, M. Gschnitzer u. a. An den literarischen Kämpfen, die sich auch auf das Schulwesen bezogen, nahmen meist anonym eifrigen Anteil Normalschuldirektor A. Hochmüller und die Normallehrer J. Mandl und J. Susan. Als Mit-

[1] Greinz Christ., Soziales Wirken der katholischen Kirche in der Erzdiözese Salzburg. ⟨Wien, 1898⟩. S. 157.

[2] Siehe auch: Helfert Freiherr von, Alois Fischer, in Österr. Jahrbuch Bd. 9. Wien, 1885.

[3] Franz X. Schmid, den Bäuerles Theaterzeitung ⟨1848, S. 752⟩ nicht mit Unrecht den „Füster Salzburgs" nannte, hielt Vorträge in der „Volksgesellschaft" und schrieb in den „Volksblättern aus Salzburg", die Moritz Goutta herausgab, zur Belehrung und Aufklärung des Volkes, ging noch 1848 nach Wien und Ungarn, konvertierte 1850 und starb als Professor der Pädagogik in Erlangen 1883. Zum Verdrusse des Kardinals Schwarzenberg nannte er sich „Schmid-Schwarzenberg" nach seinem Geburtsorte Schwarzenberg in Böhmen.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

kämpfer von auswärts meldete sich der Pseudonymus „Hans Michel am See" ⟨August Radnitzky⟩, der sich in der Warte am Inn dann auch „der Einsiedler von Lackenham Abundius Spathamer" nannte.

Die an Stelzhamer sich anlehnende Dialekt-Dichtung Salzburgs im 19. Jahrhundert[1] ist vielfach durch Pseudonyme vertreten, so: Arn G. P. ⟨für Georg A. Pichler in der Warte an der Donau, Linz 1843⟩, Lois von der Leithen ⟨für denselben im Salzburger Amts- und Intelligenzblatte 1844⟩, Rackl Vöstl ⟨für Silvester Wagner in Warte an der Donau 1845 und Thalia 1845⟩, der Fink von Mattsee ⟨August Radnitzky⟩; Heinrich von der Mattig ⟨Dr. Heinrich Wallmann⟩, Fidelius Lobesam Edler von Frauenlob ⟨Karl Seeberger⟩, Bärwanger-Hartl ⟨Richard von Strele⟩ und neuestens Michael Traunsteiner ⟨Otto Passy⟩. Anonyme Dialekt-Dichtungen besitzen wir von: Dr. Barthlmä Hutter, Silvester Wagner, Rudolf von Freisauff, Kaspar Gruber, Dr. Alexander Petter und Karl Petter, Heinrich Zeller, Pfarrer Franz Vorderegger, Hans Pirchl junior, Alois Kohlmayer, Betty Schleiffer und in jüngster Zeit von Friedrich Franz Scheirl, der sein Drama „Grad a Todsünd wert" unter dem Decknamen E. Salzburger drucken ließ.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts begann auch in Salzburg eine für die Jugend berechnete Literatur sich zu entwickeln, die meist anonyme Schriften brachte. Vor allem sind hier als Verfasser zu nennen: Schuldirektor F. M. Vierthaler, Normalschullehrer D. Neukomm, Professor P. Aegid Jais und sein Klostergenosse Korbinian Anton Riedhofer ⟨K. A. R. Pfarrer zu U.⟩, die Salzburger Pfarrer Matthias Reiter, M. Rumpler und M. Engelmayer, die Normalschullehrer Alois Mair und J. Mandl, Vikar J. B. Weber,[2] Domprediger Fr. X. Schmid ⟨pseudonym Tertullian Faber⟩, der Topograph B. Pillwein, P. Heinrich Schwarz von Michaelbeuern, den man sogar den „österreichischen Christoph Schmid" genannt hat, J. Marek und in jüngster Zeit: P. Edmund Hager und P. Peter Egerer von St. Peter.

Die Erhebung Salzburgs zu einem selbständigen Kronland ⟨1850⟩ hatte nicht bloß für das neuerliche Emporblühen des Landes in materieller Hinsicht, sondern auch für die Wiederbelebung der

[1] Siehe die Literatur der Salzburger Mundarten von Nikolaus Huber, 2. Auflage, durch H. F. Wagner, in Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Band 40. ⟨1900⟩.

[2] Wurzbach ⟨Bd. 53⟩ zweifelt an der Autorschaft des Gasteiner Vikars J. B. Weber für die „Salzburger Prämienbibliothek" (1837), da dieser schon 1825 starb, weiß aber nicht, daß am Titel steht: „J. B. Weber, weiland Vikar."

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

geistigen Interessen die wohltätigsten Folgen. Es entstanden neue Zeitungen, so 1850 die „Christliche Kinderzeitung" unter anonymer Leitung des P. Heinrich Schwarz, 1852 durch Priester Emanuel David das „Kirchenblatt". Die Vereinsbildung nahm ungeahnten Aufschwung. Die gehobene Stimmung fand Ausdruck in öffentlichen Festen und in dichterischen Ergüssen in den Zeitungen durch die Lyriker: Alexander Abfalter, August Radnitzky, Julius Schilling, Ignaz Zwanziger, Rudolf Hinterhuber, Heinrich Reitzenbeck, Adolf Steinhauser, P. Heinrich Schwarz, Marie Prechtler, Fr. J. Schaffer und andere. Regierungsrat Jos. Felner schrieb eine anonyme Biographie des Staatsmannes von Kleinmayern, und die Jahresberichte des Museums brachten seit 1850 geschichtliche Aufsätze von Direktor Süß, Seethaler, v. Koch-Sternfeld, v. Schallhamer, Pater Rupert Mittermüller und Riedl. Dr. Fr. Storch sammelte Volkssagen aus Salzburg ⟨1855⟩, der Benediktiner von St. Peter, P. Johann Gries, verfaßte für das Prachtwerk: „Salzburg und seine Angränzungen" Salzburg, J. Schön ⟨1851⟩, den begleitenden Text und für das Festbuch der Landwirtschaftsgesellschaft ⟨1851⟩ einen landesgeschichtlichen Abriß. In den Salzburger Zeitungen schrieb Maler Georg Pezolt kunsthistorische, Hauptmann Anton v. Schallhamer, Georg A. Pichler und Ignaz von Kürsinger geschichtliche und literargeschichtliche, die Ärzte Franz Storch, Kornel Schwarz und Anton Sauter, die Pharmazeuten Rudolf und Julius Hinterhuber und Franz Pichlmayer naturhistorische Aufsätze. Der Gedanke eines einheitlichen Zusammenwirkens aller Kräfte wurde daher schon 1851 aufgeworfen und zwar durch ein Mahnwort in der Salzburger Zeitung „Über Geschichtspflege als Vorwort zur Gründung eines salzburgischen historischen Vereines" verfaßt von Pr. ⟨Dr. A. Prinzinger oder G. A. Pichler⟩ und 1855 wieder von Z⟨illner⟩.

Von 1848 bis 1872 leitete die Salzburger Zeitung der feingebildete Schriftsteller Ludwig Mielichhofer, der schon 1843 die Errichtung des Mozartstandbildes durch eine Denkschrift gefeiert hatte und für Zeitungen, Zeitschriften und Almanache zahlreiche geistvolle Aufsätze über Literatur- und Kunstfragen verfaßte. Mielichhofer, dessen Erinnerungen an das klassische Wien der Zwanziger- und Dreißigerjahre reichten, war durch viele Jahre der gesellige Mittelpunkt des literarischen Sommerlebens in Salzburg,[1] Dichter, Gelehrte und Künstler, die Salzburg besuchten, fanden sich auch bei ihm ein. Das Album Mielichhofers, in dem sich die Besucher einzuzeichnen pflegten,

[1] Dr. Adolf Bekk: Im Bande Oberösterreich und Salzburg des Kronprinzenwerkes.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

würde wohl als ein wertvolles Zeugnis des damaligen Geisteslebens gelten dürfen, ist aber leider verschollen.[1] Für die Jahrhundertfeier der Geburt Mozarts verfaßte L. Mielichhofer anonym die Denkschrift: „Die Säkularfeier der Geburt Mozarts in Salzburg" 1856; als Sekretär der Handels- und Gewerbekammer, zur Eröffnung der Kaiserin Elisabeth-Westbahn und zu der geplanten Salzach-Dampfschiffahrt 1856—1860 Broschüren, Zeitungsartikel und Entwürfe in Handschrift (im Besitz des Museums C. A.). Im September 1864 versammelten sich, wohl auf Mielichhofers Anregung, die Studiengenossen aus Österreich und Bayern aus der Salzburger Schulzeit bis 1824 in Salzburg zu einem Feste, unter ihnen Stelzhamer, J. N. Gotter, G. Pezolt, A. Radnitzky. Die Festrede hielt Gotter; ein anonymes „Erinnerungsblatt" mit Dichtungen, u. a. des Straubinger Professors Hölzl, erschien Salzburg 1864.

Die Gründung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde im Jahre 1860 sei an dieser Stelle nur erwähnt; auch sie förderte die literarische Tätigkeit namhaft. Im gleichen Jahre 1860 beginnt ein Verein Salzburger Diözesanpriester das „Historisch-statistische Handbuch der Erzdiözese Salzburg in ihren heutigen Grenzen" zu bearbeiten, und zwar zuerst bezüglich der Seelsorgskirchen, dann sollten die Kloster-, Instituts- und Wallfahrtskirchen folgen und ein 2. Teil, enthaltend die geschichtliche Entwicklung der Erzdiözese, mit einem diplomatischen Anhange erscheinen. Leiter des verdienstvollen Unternehmens waren der freiresignierte Vikar Josef Dürlinger und der Konsistorialarchivar Adam Doppler, der schon seit 1854 die Schätze des Konsistorialarchives durchforschte und aus demselben wertvolles handschriftliches Material schöpfte, so auch die Häuserchronik der Stadt Salzburg. Leider erschien nur der 1. Band, der den Flachgau behandelte, und das 1. Heft des 2. Bandes, das den Lungau umfaßt. Dürlinger hat dann 1866 seinen Heimatgau, den Pinzgau, kirchen- und profangeschichtlich bearbeitet, und 1867 den Pongau (herausgegeben von Dr. Zillner). Es bleibt aber als empfindliche Lücke der Kirchengeschichte Salzburgs noch die der Stadt Salzburg und der Klöster des Landes einem künftigen Geschichtschreiber zu bearbeiten. Josef Dürlinger, der unermüdliche Sammler auf dem Gebiete der Salzburger Landeskunde, gab auch 1865 anonym (aber mit Namensfertigung in der Vorrede) zu den Geschichtswerken von J. Th. Zauner und G. A. Pichler eine Chronologische Tabelle (unter Scheidung der kirchen- und profangeschichtlichen Ereignisse) mit einem Register beider Werke heraus (Salzburg, Oberer), die letzte Arbeit, deren Drucklegung er erlebte.

[1] Diese Nachricht verdanke ich Herrn Ludwig Pezolt, dem Sohne von Mielichhofers bestem Freunde, Maler Georg Pezolt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Das furchtbare Brandunglück in Radstadt ⟨21. April 1865⟩ brachte den schon länger gehegten Plan des Buchhändlers Ludwig Taube,[1] die heimischen dichterischen und literarischen Kräfte in einem Album zu vereinigen, zur Ausführung, mit dem Skizzenbuch aus Salzburg ⟨Salzburg, Mayrische Buchhandlung 1865⟩. Unter den Beiträgen finden sich auch mehrere bekannte Pseudonyme, so v. Eginhard ⟨Eginhard Freiherr v. Buschmann⟩, Heinrich von der Mattig ⟨Dr. Heinrich Wallmann⟩, Carlopago ⟨Karl Ziegler⟩, sowie die nicht aufgedeckten: Studiosus Armin, Emil, F. v. Linden, Romana, F. Staufen und Teo Walden. A. Radnitzky nennt sich hier in dem Gedichte „Frühlingsgruß" zum erstenmal einen „Finken", der mit Nachtigall ⟨Stelzhamer⟩ und Lerche ⟨Kaltenbrunner⟩ einstimmt.

Der Hauptmann d. R. Johann Riedl gab als Nachfolger V. M. Süß in der Leitung des Museums Carolino Augusteum ⟨1868—1870⟩ anonym heraus: „Führer zur Besichtigung des städtischen Museums Carolino Augusteum in Salzburg ⟨1869⟩, 1884 neu bearbeitet durch Dr. K. Aberle, und: Katalog über die in der Bibliothek des städtischen Museums Carolino Augusteum vorhandenen Salisburgensia ⟨Salzburg 1870⟩. Diesen heute freilich längst überholten, aber leider nicht mehr unternommenen Versuch einer allgemeinen Salisburgensien-Bibliothek haben Hittmair und das Anonymen-Lexikon übersehen.

Viel beachtet wurde in literarischen Kreisen der anonyme Angriff des theol. Dr. Alois Vogl ⟨pseudonym: Alois Huber⟩ auf das mit Unterstützung des Bauunternehmers Karl Ritter von Schwarz erschienene Werk Dr. Fr. V. Zillners: Salzburgische Kulturgeschichte in Umrissen ⟨Salzburg 1871⟩ in der Gegenschrift: Einige Bedenken zur Salzburgischen Kulturgeschichte des Doktor Fr. V. Zillner ⟨Salzburg 1872⟩.[2] Vogl-Huber bemerkt in den Schlußworten, er sei zur Gegnerschaft angeeifert worden durch die flüchtige Besprechung im Salzburger Kirchenblatte, die zu milde in der Salzburger Chronik und das etwas überschwängliche Lob des Buches im Salzburger Volksblatt durch Mbgr. ⟨Mayburger?⟩ sowie durch die Empfehlung des Büchleins von Seite des Landesschulrates an die Leiter der Volksschulen für den Unterricht in der Heimatkunde, zu welchem Behufe die Schulbehörde 250 Exemplare angekauft hatte. Sicherlich hat aber weder der Verfasser der Kulturgeschichte, noch

[1] J. E. Engl nennt Dr. Zillner als Herausgeber ⟨in dessen Biographie, Salzburg 1897⟩, ebenso Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 6, S. 608. Die Vorrede ist nur unterzeichnet von der Verlagsbuchhandlung.

[2] Über die Persönlichkeit des Dr. Alois Vogl, der 1874 ⟨nicht 1879⟩ in Neumarkt bei Salzburg starb, siehe Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 60, S. 102 und 106, und J. E. Engl, Dr. Fr. V. Zillner, Salzburg 1897, S. 31.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

sein Gegner einen völlig objektiven Standpunkt eingenommen, wenn Huber das Buch Zillners eine liberale Tendenzschrift nennt, so ist sein Büchlein eine klerikale Streitschrift. Huber erklärt, mit Maß und Anstand kritisieren zu wollen: er anerkennt bei Zillner die Objektivität in der Darstellung der materiellen Kultur, tritt aber dessen Darstellung der hierarchischen Verhältnisse, der Erscheinungen der Aufklärungsperiode, insbesondere aber der Universitätszustände, mit harten Worten entgegen. Zillner fertigt den „stets widersprechenden Gegner" und „Pamphletisten" ebenso derb in den Streifzügen auf dem geschichtlichen Quellengebiete des Christentums in Bayern ⟨1878⟩ ab, nennt dessen Namen aber erst in der „Stadtgeschichte" ⟨1890⟩. Unter dem gleichen Decknamen ⟨Alois Huber⟩, verfaßte Dr. Alois Vogl auch ein größeres geschichtliches Werk: „Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christentums in Süddeutschland", 4 Bände, Salzburg ⟨1874—1875⟩, bei dessen Zitierung ihn Krones im „Grundriß der österreichischen Geschichte" ⟨1882⟩ „Alois Huber, recte Vogl" nennt.

Von Salzburger Schriftstellern und Dichtern der jüngsten Zeit sind beachtenswerte Pseudonyme v. Arno ⟨Erzherzogin Antoinette von Toscana⟩, Leo Bergen ⟨Frau Irma von Troll⟩, Chillonius oder Deviloff ⟨Josef Freiherr v. Doblhoff⟩, Alexander Halka ⟨M. Theresia Gräfin Ledochowska⟩, Hildebrand ⟨Friedrich Hübl⟩, Giselbert ⟨J. A. Schwer⟩, Dr. Krautsabl ⟨Matthias Wolfgruber⟩, Johanna Leitenberger ⟨Frau Wolf⟩, Ludovicus Capellanus ⟨L. Heilmayr⟩, Märzroth ⟨M. Barach⟩, Macarius ⟨Dora Schleifer⟩, Johannes Peregrinus ⟨J. P. Hupfauf⟩, Hans Seebach ⟨H. Demel⟩. Friedrich von Stein ⟨Friedr. Fürst Wrede⟩, Paul Kildar ⟨Franz Karner⟩, Bruno Sturm ⟨Burghart Breitner⟩ und Franz Wolfram ⟨Fr. Scherer⟩. Durch anonyme Schriften sind bekannt die Benediktiner von St. Peter P. Amand Jung, P. Willibald Hauthaler und P. Gregor Reitlechner als Geschichtschreiber, P. Pius Surer von Michaelbeuern als Humorist, Domvikar Chr. Greinz, Freiherr von Doblhoff, Johann Emmer, Bibliothekar J. A. Hammerle, Dr. August Prinzinger, Johann Riedl, Dr. Leopold Spatzenegger, und Adolf Steinhauser als Forscher auf dem Gebiete der Landesgeschichte, der treffliche Humorist, Gymnasialdirektor J. Stöger, als gewandter Gelegenheitsdichter, ebenso Museumsdirektor Dr. Alex. Petter, als Politiker der Salzburger Bauernführer Hofrat Georg Lienbacher und Professor Josef Anton Schöpf, der unvergleichliche Volksschriftsteller, der sich seinen Lebensabend leider durch die Polemik mit der damals neu auftauchenden Antisemitenpartei[1] verdarb, die ihn in anonymen Schriften ziemlich derb angriff.

[1] Anthaller Franz, Dr. Josef Anton Schöpf. Separat-Abdruck aus der Katholischen Kirchenzeitung, Salzburg 1900.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Auf dem Gebiete der modernen Touristenliteratur über Salzburg sind anonyme Reisehandbüchlein und Fremdenführer erschienen von Johann Georg Oberfrinninger, Buchhändler Max Glonner, Gerichtssekretär Heinrich Freiherrn von Kraus und den Redakteuren Johannes Emmer und Rudolf von Freisauff, ein Führer durch Hallein von Doktor W. Niedermayer, über den Dürnberg die Büchlein von Th. Lindner und Josef Maurus, in deutscher und französischer Sprache von Josef Hinterstoißer neu bearbeitet. Der Botaniker Dr. Storch schrieb über St. Johann und die Liechtensteinklamm.

Eine höchst dankenswerte Bereicherung der Literatur Salzburgs bieten die schon seit drei Jahren von dem k. k. Studienbibliotheksvorstande, Regierungsrat Richard Strele von Bärwangen im „Salzburger Volksblatte" mit dem Buchstaben X, y und Z, später mit R. v. St. gezeichneten Beiträge: „Zur salzburgischen Bibliographie", von denen wir hoffen, daß der Verfasser sie in Buchform sammeln und so weiteren Kreisen zugänglich machen wird. Ohnehin harrt die ältere Salzburger Bibliographie, welche Dr. Anton Hittmair während seiner Amtstätigkeit als Skriptor der k. k. Studienbibliothek angelegt hat, noch der Veröffentlichung. Beide Sammlungen vereint, würden den Interessen der Salzburger Geschichtsforscher bestens entgegenkommen. Als jüngste anonyme Erscheinung haben wir die für alle Freunde der Salzburger Kulturgeschichte höchst wertvolle, reich illustrierte Jubiläumsschrift: Das Museum Carolino-Augusteum 1833—1908 ⟨o. O. u. J.⟩ vom Leiter desselben, Professor Eberhard Fugger zu verzeichnen.

Wie schon der Verlauf unserer Darstellung gezeigt hat, ist bei den Anonymen sowohl, als bei den Pseudonymen hie und da der Verfassername zweifelhaft oder strittig: So wird das mundartliche Kirchweihlied zur Einweihung von St. Laurenz bei Maria-Pfarr im Lungau 1759, das dem Erzbischofe Siegmund bei der Tafel vorgetragen wurde, von Kürsinger ⟨Lungau⟩, dem Priester Jos. Michael Kagerer zugeschrieben, während Benedikt Hacker ⟨Lustige Gesänge aus den norischen Alpen. Salzburg, 1816—1818, Heft 3⟩ den Vikar von Ramingstein, Matthäus Georg Eggl für den Verfasser hält. — Das „Handbuch für die niederen lateinischen Schulen", Salzburg 1776⟩ ist nach Felder's, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon ⟨Landshut, 1817—1822⟩ verfaßt von Raphael Kleinsorg, nach Sattlers Kollektaneenblättern aber von P. Augustin Schelle. — Die „Briefe eines Reisenden über Gegenstände der Naturlehre und Mathematik" ⟨Salzburg, 1787⟩ stammen nach Baaders Gelehrtem Bayern von P. Dominik Beck, nach den Scriptores Ordinis St. Benedicti aber vom P. Vital Mösl von St. Peter. — Die

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Berichte über die Ausgrabungen der römischen Altertümer am Bürgelstein, die der Besitzer des Gutes, Josef Rosenegger, auf seine Kosten für die zahlreichen Besucher seiner Sammlung drucken ließ, stammen nach Hittmair von dem Hofkammerrate Patriz Kurz von Goldenstein, während der Enkel Roseneggers, Professor Franz Anthaller, in der Biographie des Großvaters ⟨Salzburg 1876, S. 26⟩ berichtet, die „Beschreibungen" seien von Patriz v. Kurz verfaßt, die „Tabellarische Übersicht" aber von dem Beamten Kirchdorfer,[1] den er leider nicht näher bezeichnet.

Das Büchlein „Leben und Taten des salzburgischen Landesverteidigers Anton Wallner" ⟨Wien 1843⟩, ist nach J. Riedls Salisburgensien-Katalog verfaßt von Anton Grill ⟨A. G . . . l⟩, nach Wallners Biographen, Max Ringlschwendtner ⟨Mitteilungen der Landeskunde 1901⟩ aber von Wallners Tochter Elise, die Riedl nur als Herausgeberin nennt.

Die Blumenlese aus den Ehrungsbüchern von Bad Gastein ⟨Salzburg 1854⟩ schreiben H. Wallmann ⟨Heilquellen des Herzogtums Salzburg⟩ und Hittmair dem Vikar von Wildbad, Fr. X. Riedlsperger junior zu, während der auch sonst verläßliche Geschichtsschreiber des Pongaues, J. Dürlinger, den Domvikar M. Schöberl als Herausgeber nennt.

Die Biographie G. A. Pichlers ⟨Salzburg 1865⟩[1] gilt allgemein als ein Werk des Rechnungsrates K. E. Kautetzky ⟨gestorben zu Wien 1885⟩, das Anonymen-Lexikon ⟨V. Nr. 7058⟩ gibt als Verfasser den Salzburger Buchhaltungsbeamten Anton Petermandl an, der als Kustos seiner der k. k. Fachschule für Eisenindustrie in Steyr geschenkten großen Messersammlung 1900 dort starb.

Das auf die ersten 25 Bände des biographischen Lexikons von C. von Wurzbach aufgebaute, dann selbständig gearbeitete, trotz der knappen Darstellung sehr dankenswerte Buch Zur Salzburgischen Biographik ⟨Salzburg 1872⟩ schreibt Dr. Hittmair dem Bibliothekar J. A. Hammerle zu, was aber aus inneren Gründen ⟨insbesondere wegen der kirchenfeindlichen Darstellung in einigen Biographien⟩ bei der bekannten Frömmigkeit Hammerles angezweifelt

[1] Ein J. Kirchdorfer aus Hallein verfaßte 1796 eine Topographie der Stadt Hallein ⟨Handschrift im Salzburger Museum⟩, ein J. B. Kirchdorfer nach Hittmair zu Beginn des 19. Jahrhundertes anonyme Gelegenheitsgedichte. — Dem aus Salzburg scheidenden Hofkammerrate Freiherrn K. E. von Moll widmete 1805 ein Kirchdorfer ein Abschieds-Gedicht, wie v. Schallhamer in der Biographie Molls berichtet

[2] Aus dieser Schrift erfahren wir, daß Pichler wie kein zweiter Salzburger Schriftsteller, sich in zahlreiche Pseudonyme verhüllte ⟨G. Abdon, G. A. Aradek, G. Parin, G. Pelrich, dann: Arn, Lois von der Leithen⟩; ja selbst sein Personenname „Georg Abdon" ist willkürlich; er hieß eigentlich Johann Georg.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

werden mußte; Dr. Storch in seinem ⟨handschriftlichen⟩ Pantheon Salisburgense hält Dr. Zillner für den Verfasser, während vielleicht die Meinung des kaiserl. Rates J. E. Engl, der damalige Redakteur der Salzburger Zeitung, aus der das Büchlein als Separatabdruck hervorging, Ludwig Mielichhofer sei der Verfasser, die zutreffendste ist. — Die anonyme Schrift: „Aus der alten Reimchronik des Magisters Thuisko" ⟨Salzburg 1881⟩ wird nach Holzmann-Bohatta neben Direktor J. Stöger irrig auch dem k. k. Bibliotheks-Vorstande Richard von Strele zugeschrieben. — Als Verfasser der in Salzburg 1891 in 1. Auflage konfiszierten Schrift: Geadelte jüdische Familien ⟨2. Auflage 1891⟩ nennt das Anonymen-Lexikon einen Theodor Schön, dagegen A. H. Hubers Salzburger Antiquariatskatalog ⟨Nr. 50, Oktober 1909⟩ den Antisemitenführer Dr. Julius Sylvester.

Zum Schlusse haben wir noch eines sonderbaren Plagiates zu gedenken, das an einen Schriftsteller noch zu seinen Lebzeiten und fast unter seinen Augen verübt wurde. Die Hahnenpfalz-Geschichte des Dichters Silvester Wagner, die dieser im oberösterreichischen Jahrbuche ⟨II. Band, Linz 1845⟩ veröffentlicht hatte, wurde in der Salzburger Zeitung 1857 und 1858 wieder wörtlich abgedruckt, als verfaßt von Matthias Jelinek. Nach gütiger Mitteilung des Hochw. geistlichen Rates und Konsistorial-Archivars August Hilber gab es damals in Salzburg einen Privatbeamten dieses Namens, der sogar ein Gebetbuch herausgab, also doch nicht leicht als Plagiator verdächtigt werden kann. Anderseits läge wohl die Vermutung nahe, daß Silvester Wagner selbst diesen Namen als Pseudonym gewählt hätte, — denn der Fall, daß ein Schriftsteller sein Werk in 2. Ausgabe erst pseudonym gibt, ist nach Hittmair's Ausführungen in der Salzburger Literatur schon bei P. Paris Gille ⟨1678⟩ und G. A. Pichler ⟨1840⟩ anzutreffen — dem widersprechen aber die Angaben der Zeitgenossen Wagners, die insgesamt berichten, daß der unglückliche Dichter nach seiner Flucht[1] aus Wien nichts mehr veröffentlicht habe, weil ihm, wie er wehmütig bekannte, der rechte Lebensmut dazu fehlte.

Wie verhängnisvoll die anonyme Kritik nicht bloß für ein Buch, sondern auch für Verfasser und Verleger werden kann, ersehen wir aus einigen Beispielen in der Salzburger Literatur der jüngsten Vergangenheit:

Seit 1861 gab der Salzburger Privatgelehrte G. A. Pichler im Verlage der Buchhandlung Oberer seine „Landesgeschichte" in 14 Heften

[1] H. Dieter, der Salzburgische Dichter Silvester Wagner. ⟨Salzburg 1897⟩ Wagner H. F., Zur Jahrhundertfeier des Salzburger Volksdichters Silvester Wagner ⟨Salzburg 1908.⟩

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

heraus, deren letztes 1864 erschien. Dem umfangreichen Buche (1076 Druckseiten in gr. 8°), welchem Zillner unermüdlichen Fleiß, aber Mangel an Ordnung des oft überwuchernden Stoffes und sprachliche Härten nachweist, sollte ein zweiter Band mit der besonderen Geschichte, d. h. topographischen und kulturgeschichtlichen Abschnitten folgen, für den der Verfasser schon reichlich Stoff gesammelt hatte. Als in einem der letzten Hefte 1863 Pichler die Salzburger Protestanten-Emigration auf nahezu drei Druckbogen behandelte, wobei er dem Verhalten des Erzbischofs Leopold etwas einseitig gerecht zu werden versuchte und hiebei auf die Intoleranz auch in anderen Staaten hinwies, griff „ein protestantischer Geschäftsmann" diese Darstellung in Nr. 23 des „Reichenhaller Grenzboten" heftig an, wofür er in Nr. 26 in einer anonymen Korrespondenz der „persönlichen Gehässigkeit und Rachsucht" beschuldigt wurde, weil der Verlag des Buches an die Buchhandlung Oberer, nicht Mayr (Besitzer Theodor Ackermann) übergeben worden sei. Der Vorsitzende des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde Reichenhall forderte nun in der „Salzburger Zeitung" den Korrespondenten von Nr. 26 des „Grenzboten" auf, sich zu nennen, da die evangelische Gemeinde bereit sei, falls seine Anwürfe bewiesen würden, im Interesse des konfessionellen Friedens dem „protestantischen Geschäftsmann" ihre Mißbilligung auszudrücken. Aber die Preßfehde hatte schon im übrigen Deutschland Aufsehen und Unwillen über die Ausführungen in der Landesgeschichte erregt und Pichler fand nun mehrseitig Gegner. Die Vorsteher der „Salzburger Armen-Anstalt in Gumbinnen" (Ostpreußen) legten in der Beilage der „Salzburger Zeitung" vom 30. Juli 1863 gegen die Bezeichnung der Emigranten als Rebellen Verwahrung ein und der herzoglich Gotha'sche Archivrat und Bibliothekar Dr. August Beck unternahm es, in der „Salzburger Zeitung" Nr. 82 Pichlers Darstellung der Emigration auf geschichtlichem Wege zu widerlegen, worauf dieser in Nr. 88 „Gegenbemerkungen" veröffentlichte. Der ziemlich unverhüllte Hinweis Pichlers auf Theodor Ackermann als den „protestantischen Geschäftsmann" des „Grenzboten" veranlaßte einen Preßprozeß, in welchem Pichler den Nachweis der Autorschaft Ackermanns nicht liefern konnte, daher froh sein mußte, einen gerichtlichen Ausgleich eingehen zu können. Obwohl der Salzburger Landtag ihm ein Honorar von 300 fl. für die Widmung seines Werkes zuerkannte, der Salzburger Gemeinderat ihm eine Jahrespension von 200 fl. für seine Verdienste um die salzburgische Geschichtsforschung aussprach, haben doch die Mißhelligkeiten und die finanziellen Opfer des Prozesses den Tod des siechen, in ärmlichen Verhältnissen lebenden Gelehrten beschleunigt. Er erlag im 58. Lebensjahre einem Lungenleiden im Oktober 1864.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ackermann aber hatte in Salzburg schon vorher schlimme Erfahrungen gemacht, als er von dem Lobspruche der Stadt Salzburg des Hans Sachs ⟨aus 1549⟩ nach der Dresdener Handschrift ein Faksimile herausgegeben, dessen Knittelverse aber einen Salzburger Humoristen ⟨Dr. A. Petter⟩ zu einer gelungenen Parodie anregten, so daß Ackermann der Vertrieb des Lobspruches verleidet wurde. Erst vor wenig Jahren ist dieses Faksimile wieder zu Ehren gekommen, indem E. Haueis nach ihm den Lobspruch in den Mitteilungen der Landeskunde ⟨Bd. 34⟩ herausgab. Ackermann verkaufte im Dezember 1863 die Mayrsche Buchhandlung an C. Rain und L. Taube und übersiedelte nach München.

1877 gab Hofbuchhändler Heinrich Dieter einen „Abriß der Landeskunde des Herzogtums Salzburg mit einer geschichtlichen Skizze" heraus, dessen ungenannter Verfasser Dr. Johann Emmer, damals Zeitungsredakteur in Salzburg war. Das Büchlein war bestimmt, für die Salzburger Schulen als Leitfaden der Heimatkunde zu dienen, daher die Auflage ziemlich groß. Aber die geschichtliche Skizze fand in den Salzburger Blättern heftigen Widerspruch, obwohl der Verfasser, wie ein Rezensent in der Zeitschrift des Salzburger Lehrervereines meint, die bekannten „anstößigen" Partien der Landesgeschichte sehr vorsichtig behandelt hatte. Trotzdem war darin so manches, was die stets gut deutschgesinnten Altsalzburger, die auf ihre einstige Selbständigkeit mit Stolz zurückblicken, verletzte: abfällige Bemerkungen über den hierarchischen Staat Salzburg, daneben versteckte Ausfälle gegen die reichsdeutsche, insbesondere die bayerische und preußische Politik der Vergangenheit und endlich die Beurteilung der protestantischen Emigration, deren Tendenz eine vorwiegend sozialpolitische gewesen sei, die nur darum die religiöse Seite der Bewegung in den Vordergrund gestellt habe, weil man dadurch auf die Hilfe der protestantischen Fürsten hoffen konnte. Die Folge dieser scharfen Angriffe in der Presse war, daß an eine Einführung des Buches in die Schulen nicht mehr gedacht werden konnte.

Der Verfasser hat in diesen Blättern an der Hand der anonymen und pseudonymen Literatur einen Gang durch die letzten Jahrhunderte der Geschichte des Geisteslebens im Erzstifte zu unternehmen versucht. Da mag nun vielleicht manchem Leser das hiebei besprochene örtliche Schrifttum hie und da gar zu unbedeutend erscheinen, und doch dürfen auch die kleinsten Steinchen zu dem Bilde der Geisteskultur nicht geringschätzig zur Seite gelegt werden, wenn es getreu und vollständig werden soll. Mit vollem Rechte hat Dr. Zillner in der Gründungsgeschichte der Gesellschaft für Salzburger

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Landeskunde hervorgehoben, daß die Meister im Fache sich selten Provinzangelegenheiten zuwenden und auch in solchen nicht immer die glücklichste Hand haben; das Kulturleben in der Provinz würde daher veröden, wenn nicht durch freiwillige, unentgeltliche Dienste die Teilnahme der heimischen Bevölkerung sich betätigte, also auch der Dilettanten d. h.: aller, die am geistigen Leben Interesse haben. Auch in der „Geschichte der Stadt Salzburg" widmet er diesem Lokalpatriotismus anerkennende Worte. Aus den vorliegenden Ausführungen hat sich aber ergeben, daß manche Schriftsteller bald offen mit ihrem Namen auftraten, bald aber wieder anonym oder pseudonym schrieben, da ja der opferwillige Dilettant mit Recht die oft hochfahrende und lieblose Art des Kritisierens durch Fachmänner zu scheuen Anlaß hatte. — So wird diese dunkle Partie der Literaturgeschichte zu einem interessanten Kapitel der Kulturgeschichte.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

INHALTS-ÜBERSICHT.

Einleitung 329
Der Mönch von Salzburg 331
Die Salzburger Humanisten 331
Das Benediktiner-Schuldrama 332
Die Geisteskämpfe an der Universität in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts 333
Der Streit über die kirchliche Immunität und das Jus regium . . 333
P. Clarentius Pschaider gegen die Verminderung der Feiertage . 333
Die Universität im Zeitalter der Aufklärung 334
Die französischen Emigranten in Salzburg 336
Hübners „Oberdeutsche Literaturzeitung" 336
Fachzeitschriften dieser Periode 337
Salzburger als Mitarbeiter an auswärtigen Zeitschriften 338
Anonyme Schriften der Zeit 338
Das Lektür-Kabinett 339
Von der Säkularisation bis 1848 340
Das Lese-Institut 342
Volkslieder-Sammlung in Salzburg 342
Die römischen Ausgrabungen in Salzburg 343
Das Jahr 1848 in der Salzburger Literatur 344
Die salzburgische Dialektdichtung 345
Die Jugendliteratur Salzburgs 345
Salzburgs Selbständigkeit als Kronland 345
Ludwig Mielichhofer als Mittelpunkt des literarischen Lebens . . 346
Vogl-Huber gegen Zillners Kulturgeschichte 348
Pseudonyme und Anonyme Schriften der jüngsten Vergangenheit 349
Strittige Verfassernamen anonymer Salisburgensien 350
Ein Plagiat an Sylvester Wagner 352
Angriffe gegen G. A. Pichlers salzburgische Landesgeschichte . . 352
Der „Abriß der Landeskunde des Herzogtumes Salzburg" und die Salzburger Zeitungskritik 354
Schlußwort 354

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: 50

Autor(en)/Author(s): Wagner Hermann Friedrich

Artikel/Article: Anonymes und pseudonymes in der salzburger Literatur. Ein Beitrag zur Kultur- und Literatur-Geschichte des Landes. (Festschrift zur Feier ihres halbhundertjährigen Bestandes) 329-356